

Die Wählerin

← Blätter zum Reichstags-Wahlkampf →

Nur nicht verzagen!

Will man euch drücken,
Ducken und bücken,
Nichtet empor euch, seid stolz und seid frei,
Trotz aller Lasten
Dürft ihr nicht rasten.
Trotzt doch dem Schicksal, wie schwer es auch sei.

Krieg oder Frieden?

Von Clara Bohm-Schuch.

Am 4. Mai soll mit dem Stimmzettel das Schicksal des deutschen Volkes und damit jedes Einzelnen von neuem entschieden werden. Früher im kaiserlichen Deutschland konnten bekanntlich nur die über 25 Jahre alten Männer die Abgeordneten zum Reichstag wählen. Und sie taten es in ihrer großen Mehrheit so, daß in Deutschland eine Politik geführt wurde, die uns schließlich in den verlorenen Weltkrieg brachte.

Seit der Revolution wählen auch die vorher rechtlosen Frauen und all die jungen Männer und Mädchen, die das 20. Lebensjahr vollendet haben. Bei den Reichstagswahlen im Juni 1920 hat es sich aber leider gezeigt, daß auch diese neuen großen Wählermassen politisch nicht viel geschickter waren, als die Masse der wählenden Männer im alten Kaiserreich. Auch sie gaben zu einem großen Teil ihren Stimmzettel für Parteien ab, die natürliche Gegner der arbeitenden Klassen sind, weil sie die Interessen des Kapitals und der Kapitalisten vertreten. Diese kapitalistischen Kreise (Großgrundbesitz und Großindustrie) hatten aber vor der Revolution, also auch während des Krieges, die Staatsmacht in Händen und sie möchten sie um jeden Preis wieder haben. Darum machen sie der Arbeiterschaft vor den Wahlen Versprechungen, die sie nicht erfüllen können und auch gar nicht erfüllen wollen. Das haben wir vor den Wahlen von 1920 erlebt. Sämtliche bürgerlichen Parteien: Demokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei und Deutschnationale Volkspartei führten den Wahlkampf für die freie Wirtschaft, d. h. für Aufhebung der letzten Rationierungen und staatlichen Sicherstellung von Lebensmitteln und Bekleidung. Sie versprachen damals, daß bei freier Wirtschaft alle Not vorbei sein würde, daß jeder wieder kaufen könne, soviel er wolle und daß darum jeder wieder Arbeit haben würde. Und die Wählerschaft, vor allem die Frauen, folgten diesen Lockungen. Sie wählten die Deutsche Volkspartei oder gar die Deutschnationale Volkspartei und schwächten dadurch die Arbeitsmöglichkeit der Sozialdemokraten im Reichstag. Der Rest der Zwangsbewirtschaftung wurde gegen den Willen der Sozialdemokratie aufgehoben und die Folge war, daß bei der Knappheit der Waren die Preise stiegen und stiegen.

Gleichzeitig wurde von der bürgerlichen Mehrheit im Reichstag eine Außenpolitik geführt, die die Verständigung mit unseren Kriegsgegnern auch nun, nach dem Kriege, immer von neuem erschwerte. Das Vertrauen zu Deutschland fiel immer mehr und mit diesem Vertrauen fiel der Wert unseres Geldes. Da keine Familie der Arbeiterschaft und des kleinen Mittelstandes mit dem geringen Einkommen auch nur das Notwendigste an Lebensmitteln und Kleidung noch kaufen konnte, verringerte sich auch die Arbeitsmöglichkeit immer mehr. Und so kamen wir wieder in die furchtbare Hungersnot der letzten Kriegsjahre; Kleider und Wäsche zerlumpten und Tausende verhungerten und verkamen. Also genau das Gegenteil des Versprochenen trat ein.

Und nun heißt es: „Das ganze Elend hat euch die Revolution und die sozialistische Regierung gebracht“. Nein, nicht die Revolution, nicht die Sozialdemokraten, sondern der Krieg mit seinen Folgen und die verkehrte Politik der bürgerlichen Parteien nach innen und nach außen tragen Schuld an dem schlimmsten Elend.

Aber diese verhängnisvolle Politik in Deutschland wurde ja erst möglich durch den Ausfall der Wahlen von 1920. Und auch die Putsche der Hitler und Ludendorff, die der deutschen Republik in der Welt wieder so geschadet haben, wurden erst möglich, weil das deutsche Volk sich eine Mehrheit in den Reichstag gewählt hatte, die nicht fest und stark zur Republik stand, sondern immer wieder rückwärts liebgeliebte mit der „verjüngerten Macht und Herrlichkeit“ der davongelaufenen Hohenzollern.

Wie aber war es möglich, daß die Masse des Volkes so wählen konnte? Sie folgte lediglich dem Gefühl der Unzufriedenheit und Verbitterung, weil in Deutschland 1½ Jahre nach dem Kriege das Leben noch nicht wieder in solchen Bahnen lief, wie vor der großen Verwüstung. Sie wählte so, weil sie den Versprechungen der bürgerlichen Parteien auf ein gutes Leben unter der freien Wirtschaft blind glaubte, ohne zu überlegen, daß die Erfüllung des Versprechens bei den Lasten, die uns die Kriegsverwüstung und der Friedensvertrag des verlorenen Krieges auferlegt haben, gar nicht möglich war. Es fehlte der Masse der Wählerschaft 1920 an Ueberlegung und politischer Reife.

Soll es nun wieder so kommen oder gar noch schlimmer? Soll in Zukunft eine bürgerliche Mehrheit im Reichstag Gesetze machen können, die alle Lasten auf die Schultern der arbeitenden Massen legen und sie ihrer letzten Rechte berauben? Soll eine Politik gemacht werden können, die uns noch schlimmeres bringt als das Ruhrabenteuer mit seinen furchtbaren wirtschaftlichen Folgen? Soll das entsetzliche Spiel von neuem beginnen, so wie die Deutschvölkischen und die Deutschnationalen es wollen: neuer Krieg und Bürgerkrieg mit allen Elends- und Hungerfolgen?

Oder soll es werden, wie die Kommunisten es erstreben: Weltrevolution mit allen blutigen Schrecken für Deutschland, wie Rußland sie durchlebt hat, um eine Diktatur aufzurichten, die sich wieder nur durch brutale Gewaltanwendung behaupten kann? Dieser Weg wäre derselbe wie jener der Hitler und Ludendorff.

Mütter, Frauen, Mädchen, geht als klar überlegende Menschen an die Wahlurne. Nicht der Verbitterung des Augenblicks sollt ihr Ausdruck geben. Ihr alle seid mit verantwortlich dafür, wie sich Deutschlands, das heißt auch euer und eurer Kinder, Geschick entscheidet in den nächsten vier Jahren. Ihr müßt euch klar sein, daß kein neuer Krieg uns helfen kann. Ihr müßt euch für die Politik der Verständigung und des sozialen Aufbaus entscheiden. Und diese Politik führt unbeirrt nur

die Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Das Schwert und der Pflug.

Von Minna Todenhagen.

Auf einem Felde lagen ein Schwert und ein Pflug beieinander. Das Schwert hatte einem Reiter gehört, der fiel in der Schlacht, die auf dem Felde tobte.

Der Pflug war von seinem Besitzer zurückgelassen worden als er entfloh, da aus dem Ackerfeld ein Schlachtfeld wurde.

Schwert und Pflug sehnten sich nach Lätigkeit und kamen darüber ins Gespräch. Das Schwert hielt den Pflug für einen Kame-

I. Vor der Wahl:

WAHL-LOKAL



„Aeine Damen, in Ihren Händen liegt das Schicksal unseres geliebten kapitalistischen Vaterlandes! Darum wählen Sie bitte antimarxistisch-national!“

raden. Hochmütig hub es zu prahlen an. „Ich war die zweite Hand meines Herrn, durch mich tötete er ein Duzend Feinde oder mehr mit einem Streich, ich erwarb ihm den Orden Pour le mérite. Wem dienstest du, bekamst Du auch einen Orden?“

Dem Pflug schauderte es. Bescheiden antwortete er: „Auch ich war meines Herrn zweite Hand. Wenn er mich führte, lockerte ich die Erde des Feldes, zog ein Duzend Furchen oder mehr auf einmal, da hinein streute mein Herr Saatgetreide, das wuchs und nährte die Menschen.“

„So bist du ein armseliger Ackerknecht und hast nicht Teil an der Menschen höchstem Ruhm,“ sagte das Schwert, „pfui, wie gewöhnlich!“

„Ich weiß nichts von Ruhm,“ sagte der Pflug, „ich weiß nur vom Segen der Arbeit, der die Menschen glücklich macht.“

„Weißt du,“ sagte das Schwert, „ob die Menschen glücklich sein wollen?“

„Ich weiß nicht,“ sagte der Pflug, „ob die Menschen glücklich sein wollen, ich weiß nur, daß sie es sind, wo ich meine Spuren ziehe. Du aber bringst Tod und Grauen über sie.“

„Und doch,“ sagte das Schwert, „schätzen die Menschen mich mehr als dich.“

„Ich kann mir nicht denken,“ sagte der Pflug, „daß die Menschen ihre Mörder lieben.“

Zwei Wanderer kamen des Weges, sahen das Schwert, hoben es auf, bewunderten es, gewahrten unter dem Handgriff die Anfangsbuchstaben eines adligen Namens, bezeichneten es als einen wertvollen Fund, würdig, als Zeichen einer ruhmreichen Zeit in einem Museum aufbewahrt zu werden und nahmen es mit. Den Pflug aber würdigten sie keines Blickes.

Das Schwert schnitt dem Pflug eine hämische Grimasse, der aber versank vor Trauer über die Torheit der Menschen in die Erde.

Verteidigt Eure Ehre!

Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes!

Unsere „Edelsten und Besten der Nation“, die Herren von „Bildung“ und Besitz haben sich immer mit allen Mitteln gegen die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts gewandt. Alle Anträge der Sozialdemokraten, den Frauen und Mädchen vom 20. Lebensjahre ab das Wahlrecht zu geben, wurden in den Parlamenten der Vorkriegszeit von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Als im November 1918 der alte Obrigkeitsstaat infolge seiner Sünden und Fehler zusammenbrach, waren es die

sozialdemokratischen Volksbeauftragten, welche auf dem Berordnungswege den Frauen und Mädchen das Wahlrecht zuerkannten. Seitdem die Frauen das passive und aktive Wahlrecht besitzen, werben gerade die reaktionären Parteien um die Gunst der weiblichen Wähler, sehen sie in den wahlberechtigten Frauen das Stimmvieh.

Mit Lügen und Verleumdungen gemeinsten Art unternehmen die nationalen Parteien angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen den Versuch, die Wählerinnen gegen die Sozialdemokratie aufzubringen.

Die Reaktion will die weiblichen Wähler einsangen!

Dieselben Frauen und Mädchen, die bürgerliche Sittenheuchler im Vergleich zum männlichen Geschlecht als minderwertig bezeichnen. Heute sind die Frauen dazu gut genug, in die Wählerschar der bürgerlichen Parteien Aufnahme zu finden, damit mit Unterstützung der Frauen die Reaktion ihre brutalen Pläne verwirklichen kann. Das darf nicht sein!

Am 4. Mai, dem Tage der Reichstagswahl, müssen alle wahlberechtigten Frauen und Mädchen der Reaktion eine Absage geben.

Ein Sieg der Reaktion gefährdet die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts!

Wie in Wirklichkeit nationale und völkische Führer die Bedeutung unserer Frauen einschätzen, dafür sei den Wählerinnen ein Beweis erbracht.

In seinem Buch „Der große Krieg in Feld und Heimat“ schreibt der Putschist Oberst Bauer über unsere Frauen und Mädchen wie folgt:

„Insouderheit hat die Frau nicht das geleistet, was sie hätte leisten können. Sofern sie nicht durch die Not dazu gezwungen wurde oder die sich hieselbe pekuniäre und sonstige, namentlich sexuelle Unabhängigkeit sie lockte, blieben sie in Scharen der Arbeit fern. Die Gesamtleistung der Frau ist qualitativ und quantitativ hinter den Erwartungen zurückgeblieben, genau wie in den andern Ländern. Die von der Bewusstseinsentwicklung der Familie emanzipierte Frau zeitigte aber noch weitere Schattenseiten. Die allgemeine Moral sank zusehends, und Vergnügens- und Genussucht blühte, die Mode wurde immer extravaganter, herausfordernder, und wer in jener Zeit abends durch die Großstädte ging, konnte den Ekel vor dem Volk, besonders den Juden und den Weltern bekommen.“

So urteilt einer der während des Krieges bedeutendsten Offiziere im deutschen Generalstab über die Leistung der Frauen und Mädchen. Neben der großen Sorge um die Angehörigen im Felde wurden die Frauen nunmehr noch mit

II. Nach der Wahl:



„Wir brauchen Soldaten, um den Sozialismus niederzuzwingen. Weiber haben in der Politik nichts zu suchen. Scheren Sie sich an den Kochtopf! Hinaus mit Ihnen!“

Spott und Hohn belegt, geradezu aufreizend und beleidigend muß aber das Urteil des Obersten Bauer für die Frauen sein, wenn er an anderer Stelle (Seite 158) im Abschnitt seines Buches sagt:

„So fehlten viele Ehemänner vom Urlaub geschlechtskrank zurück, die eigenen Frauen waren die Schuldigen. Bei den unverheirateten Männern war es noch ärger. Der Mangel an Männern einerseits, die infolge der Berufstätigkeit größere persönliche Freiheit der Frauen andererseits, und die geringe Aufsicht durch Gatten und Väter, trieben gerade das Weib zum „Sich-Ausleben“.

Die verführten Männer — sie waren es tatsächlich — mußten das Geld schaffen, und so stieg wieder das Schieber- und Wucherwesen, ein wahrer *circulus vitiosus*.“ (Fehlerhafter Kreislauf.)

Das ist das Urteil eines Offiziers über die Frauen, der neben General Ludendorff in der zweiten Hälfte des Weltkrieges die verantwortliche militärische Leitung auf deutscher Seite hatte.

Die Frauen und Mädchen des Proletariats, die während des Krieges bei mangelhafter Ernährung in den gefährlichen Waffen- und Munitionsfabriken Arbeit nahmen, um für die Familie das bißchen Geld für Kriegsbrot und Kohlruten zu verdienen, werden von einem Offizier beschimpft, welcher bald nach dem Zusammenbruch ins Ausland flüchtete und mit Hitler und all den anderen Hochverrätern gegen die Republik und Arbeiterschaft konspirierte.

Frauen und Mädchen des Proletariats! Denkt am Wahltag an die Beschimpfungen Eurer Ehre durch diesen völkischen Rohling. Laßt Euch durch keine Versprechungen einfangen.

Wählt nur die Sozialdemokratische Partei, die stets für Eure politische Gleichberechtigung eingetreten ist und nach wie vor Eure Rechte verteidigt!

Die „gute alte Zeit!“

Zu diesem Thema schreibt Genosse Pfarrer Franke:

Mitte Februar geleitete ich auf den Friedrich-Werder-Kirchhof einen 79jährigen Mann zu Grabe. Er war seines Zeichens Steindrucker gewesen. In diesem Beruf, der mit schwerer körperlicher Anstrengung verbunden ist, hat er 57 Jahre ununterbrochen im Dienst ein und derselben Firma gestanden, einer größeren Steindruckerei in Neufölln. Als der Krieg begann, wurde er entlassen, ohne jede Pension oder sonstige Vergütung. Anspruchslos und bescheiden, wie er

war, nahm er es ohne Murren hin, obwohl er zu Hause eine seit 11 Jahren gelähmte Frau liegen hatte. Er hat dann noch während des Krieges als Steindrucker bei anderen Firmen Arbeit gesucht und gefunden, bis es nicht mehr ging. Die Liebe und Anhänglichkeit seiner Kinder bewahrte ihn vor Not und Entbehrung und hat es zuwege gebracht, daß dieser Mann bis zu seinem 80. Lebensjahre unverbittert blieb. Dabei hat er während seiner 57jährigen Tätigkeit bei der einen Firma nicht einmal Urlaub gehabt; er ist nie krank gewesen! Und wenn er aus Anlaß der Konfirmation seiner Kinder je einmal einen Tag von der Arbeit wegblieb, hat er sich müssen einen Lohnabzug dafür gefallen lassen.

Arbeiterschicksal in der wilhelminischen Aera!

Daß eine neue Welt erstehen soll.

Es war zum erstenmal, daß ich ein Gefängnis betrat, letzten Weihnachtsheligabend mittags, in strenger, hoffnungslos nüchternen, klarer Kälte. Wir hatten Geld gesammelt und eingetauscht, Wäsche, warme Kleidungsstücke, Büchsenmilch. Mit ihnen sollte den Müttern, die sich mit ihren kleinen Kindern im Gefängnis befanden, eine Weihnachtsgabe bereitet werden. Das Entgegenkommen der Oberin ermöglichte eine freundliche Anordnung der Gaben auf dem langen Tisch eines gutausgestatteten Konferenzzimmers, in dem dann die Mütter mit ihren Kindern erschienen. Vielleicht war diese kurze Spanne Zeit, in der sie von dem warmen Behagen eines gefälligen Raumes umfungen waren, die einzige in den Feiertagen, die eine weihnachtliche Stimmung minutenlang in ihnen aufkommen ließ. Und vielleicht waren die Tränen, die sie hatten, gar nicht nur der Ausdruck einer Rührung, daß man ihrer kleinen Kinder gedacht, daß man sie und in ihnen die Mütter beschenkt hatte, vielleicht waren sie weit mehr noch der Ausdruck einer nicht bewußt gewordenen, aber im tiefsten leidenden Traurigkeit, aufgestiegen aus dem Verlust des früheren Paradieses, das einmal im Anfang jeder Mensch hatte, und aus der Lebensangst, die keinen hellen Weg vor sich sah. Es gibt nichts, das mehr erschüttern und trostloser wirken könnte, als das stumme Weinen dieser jungen, unehelichen Mütter. Denn das waren sie ausnahmslos, und durchweg, wie ich erkundete, wegen Eigentumsvergehen verurteilt. Eine hatte einer Kollegin ein Kleid entwendet, die andere ihrer Arbeitgeberin Wäsche weggenommen, um die notwendigen Sachen für das erwartete Kind daraus zu machen, eine dritte hatte sich Geld angeeignet, denn ihr Kind befand sich bei der Großmutter in Pflege und sie mußte zahlen. — Es ist ein Abgrund von Trauer. Gerade die letzten Jahre

mit der schrecklichen Geldentwertung, die besonders die Löhne der Hausangestellten in ihrer Kaufkraft fast gänzlich vernichtete, mußten die in einzelnen Fällen hier gezeichnete Not unerhöht steigern. Wer ist nun schuld? Doch nicht die armen jungen, hilflosen, schwachen Opfer, sondern der Irrsinn einer Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die diese unglücklichen Opfer schafft. Hätten diese jungen Mädchen genug verdient, hätten sie verständig den Rat, menschliche Teilnahme gefunden, sie wären nicht Bemaßelte, Gefangene geworden. Und dieses eine Bild aus einer unendlichen Reihe, dieser kleine Ausschnitt aus einer Welt menschlichen Leides, tiefften Elends, zertretener Menschenwürde sollte schon genügen, die Frauen, Mütter und Schwestern zu verantwortungsbewußten, unermüdblichen Arbeiterinnen für eine freie, schöne, neue Welt für alle zu machen.

Wilson über die Frauen.

Zwei Aussprüche aus der Zeit der Waffenstillstandsverhandlungen.

„Die Mitarbeit der Frauen an der Lösung der großen Probleme der Nachkriegszeit ist geradezu brennend nötig. Ich glaube, daß unsere gegenwärtig so stürmische Lage und ein besseres Verständnis für die gesellschaftlichen Aufgaben der Zukunft von der direkten Mitarbeit der Frauen in unseren Ratversammlungen abhängt. Wir bedürfen ihres starken sittlichen Gefühls zur Wahrung dessen, was gut, schön und würdig in unserer gegenwärtigen Lebensform ist. Wir brauchen es aber auch, um zu erbeden, was zu säubern und zu verbessern ist. Ohne ihre Ratsschlüsse wären wir nur halb weise.“

„Der aufrichtige demokratische Wiederaufbau der Welt, für den wir kämpfen und den wir um jeden Preis zu vollenden entschlossen sind, wird nie ganz und gesund geschaffen werden können, bis nicht den Frauen das Stimmrecht erteilt worden ist. Erst durch diese Reform werden nach meiner Meinung die Völker der Welt für ihre kommenden Generationen die moralische Macht der öffentlichen Meinung und die Stohkraft der edlen menschlichen Fähigkeiten zur Auswirkung bringen können.“

Lies und denke!

Arbeite an deiner Aufklärung und Weiterbildung.

Entschuldige dich nicht mit dem Mangel an Zeit. Wenn die Klassenbewußte Arbeiterschaft mit ihrer Aufklärungsarbeit hätte warten wollen, bis sie „Zeit“ dazu hat, so würde sie niemals aus dem Elend der Gegenwart herauskommen. Wohl ist es nicht leicht, der kapitalistischen Ausbeutung das bißchen an Zeit abzustehlen, das nötig ist, um zu einem brauchbaren Kämpfer im Befreiungskampfe der Arbeiter zu werden. Aber diese Zeit muß erübrigt werden. Und auch du mußt bei all deiner Arbeit und Plage noch soviel Zeit freimachen können, um dich nach deinen besten Kräften in die Gedankenwelt und die Anschauungsweise des kämpfenden Proletariats hineinzuarbeiten. Das ist nötig nicht nur für dich als die vom Kapitalismus doppelt ausgebeutete Lohnsklavine, das ist auch nötig für deine wichtige Aufgabe als Mutter, als Erzieherin deiner Kinder. Du kannst in deinen Kindern nicht die Gedanken, Anschauungen und Gesinnungen erwecken und pflegen, die einem zukünftigen brauchbaren Kämpfer geziemen, wenn du nicht selbst von der hinreichenden Gewalt, von der Richtigkeit und Unübertrefflichkeit dieser Gedanken

und Gesinnungen durchdrungen bist. Wohl brauchst du nicht unbedingt eine gründliche Kennerin des wissenschaftlichen Sozialismus in allen seinen Einzelheiten zu sein, obwohl es sehr wünschenswert wäre; aber bedingungslose Hingabe an die Weltanschauung des Proletariats, Liebe und Verständnis für die hohen Ideale des Sozialismus sind notwendig, wenn du eine gute proletarische Mutter sein willst. Darum belümmere dich um das politische Leben, sprich mit deinem Manne darüber, lies täglich das Arbeiterblatt, lies aufklärende Bücher, besuche Vorträge, durch die du dein Wissen vermehren kannst. Dann wird sich dein Gesichtskreis von Tag zu Tag erweitern, und du wirst auch von Tag zu Tag eine bessere Mutter deiner Kinder.

(Aus Heinrich Schulz, „Die Mutter als Erzieherin“.)

Liebe und Dogma.

In Oesterreich ist der § 144 des Strafrechts das, was in unserem deutschen Strafgesetzbuch die §§ 218 und 219 bedeuten. Auch dort spielt die Unterbrechung der Schwangerschaft eine soziale Rolle. Das sozialdemokratische Blatt „Die Frau“, Wien, schreibt zu diesem Kapitel:

„In den Gefängnissen sitzen Hebammen im Kerker, weil sie Frauen durch verbotene Eingriffe vor der Mutterchaft bewahrt haben. Andere Frauen, denen es nicht gelungen ist, jemand zu finden, der ihnen den verbotenen Eingriff macht, werden zu Mörderinnen an ihren neugeborenen Kindern, weil sie vor der Tatfache stehen, daß sie mit dem Kind am Arm keine Arbeit finden, das Kind aber nirgends untergebracht werden kann, ohne entsprechende Bezahlung. Die Väter der Kinder entziehen sich noch immer nur allzu oft der Verantwortung, die sie den Müttern tragen helfen müßten. Immer wieder wiederholt sich das Drama nicht nur der unehelichen, sondern auch der ehelichen Mütter, die weder Nahrung noch Bissen, noch Obdach für das arme Wesen haben, das so ungewünscht und ungelegen in diese grausame Welt kommt.“

Der Generalkstaatsanwalt macht Ärzten und Anstalten zur Pflicht, jeden Fall von Schwangerschaftsunterbrechung zur Anzeige zu bringen wenn auch nur ein entfernter Verdacht besteht. Im Franz-Josefs-Spital aber hat es sich ereignet, daß geistliche Schwestern sich geweigert haben, den Ärzten Hilfe zu leisten bei der Operation an einer Frau, deren Leben nur so gerettet werden konnte. Die betreffenden Nonnen hatten den Auftrag von ihrer kaiserlichen Vorgesetzten, die Hilfe zu verweigern, wenn es sich um eine Schwangerschaftsunterbrechung handelt. Das bedeutet nichts weniger, als daß man die Mutter bewußt dem Tode ausliefern will, um das Dogma zu retten. . . .“

Soziales Denken!

Leben heißt kämpfen mit Sorgen und Not
Leben heißt Schaffen uns tägliche Brot.
Leben heißt Ringen fürs Menschentum
Leb' uns verachten äußeren Ruhm.

Sind die Zeiten auch hart und schwer
Jeder gebe sein Bestes her!
Darum soll einer den andern stützen —
Keiner soll fremde Kräfte nützen!
Alle gemeinsam durch Sorge und Not —
Dann winkt der Zukunft Morgenrot!

Iba Bratte.

Die Forderung des Tages ist:

Alle Frauen wählen am 4. Mai die Liste der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei!

Alle Frauen schließen sich der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei an!

Alle Frauen abonnieren den „Vorwärts“.

Beitrittserklärung.

Hiermit erkläre ich meinen Eintritt in die Vereinigte Sozialdemokratische Partei (Bezirk Berlin, Abtlg. _____)

An Belträgen entrichte ich: Eintrittsgeld 1 Wochenbeitrag

_____ Wochenbeiträge männl. 20, weibl. 10 Pf., Sa. _____ M.

_____ den _____ 1924

Vor- und Zuname: _____

geb. am _____ zu _____

Staatsangehörigkeit: _____ Stand: _____

Wohnung: _____

(Bei der Aufnahme ist sehr erwünscht, daß außer dem Eintrittsgeld mindestens die Beiträge für einen Monat [4 Wochen] gezahlt werden)

Ich abonniere den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“, der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Beilage „Frauenstimme“ in Groß-Berlin täglich zweimal frei ins Haus.

Name _____

Wohnung: _____

_____ Straße Nr. _____

vorn _____ Hof — Quergeb. — Seit nsl. — Tr. links — rechts

bei _____